

Grabungsfieber und Sammeleifer

Die archäologischen Aktivitäten der deutschen Altertumsvereine

Gabriele B. Clemens

Geschichtsvereine sind eine Facette jenes Assoziationswesens, das seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert mit zunehmender Intensität Europa erfasste. Wie bei vielen Prozessen lässt sich dieses Phänomen zunächst für Nordwest- und erst mit einiger Verzögerung in Südosteuropa beobachten. In einer Zeit, als Geschichtswissenschaft, Archäologie und Museumswesen noch weitgehend in den Kinderschuhen steckten, übernahmen diese Vereine Forschungs-, Publikations- und Inventarisierungsarbeiten, die heute grundsätzlich von öffentlichen Institutionen getragen werden. Soweit es die Obrigkeiten zuließen, entstanden bereits während des Ancien Régime an vielen Orten erste wissenschaftliche Gesellschaften. Daneben existierten Akademien, welche es sich zum Ziel gesetzt hatten, die Natur- und Geisteswissenschaften zu fördern. Die neuen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts unterschieden sich grundlegend von älteren sozialen Organisationsformen, da sich fortan Personen verschiedener Stände versammelten, die gemeinsam ihre intellektuellen und geselligen Interessen pflegten.

Die ständische Abgrenzung wurde aber durch die Bildungsdifferenzierung ersetzt, sodass sich in den Sozietäten exklusiv die städtischen Eliten trafen. Die Programme der frühen Vereine zielten darauf ab, die Bildung zu fördern sowie dem Gemeinwohl und/oder der Wissenschaft zu dienen.¹ Dabei unterscheidet die Forschung für diese frühe Phase gemäß ihrer jeweiligen Zielrichtung vier Assoziationstypen: die Freimaurer- und Illuminatenlogen, die Lesegesellschaften, die ökonomisch-patriotischen Sozietäten und die rein geselligen Vereine, wie etwa die sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelnden Kasinogesellschaften.² Teilweise wurzelten die Geschichts- und Altertumsvereine in den bereits bestehenden wissenschaftlich orientierten Sozietäten, bei der Mehrzahl der Gründungen knüpfte man jedoch nicht an Vorläufergesellschaften an.

In den deutschen Ländern wurden vergleichsweise früh Altertums- und Geschichtsvereine gegründet. Als einer der ersten wird in der Historiografie immer wieder die 1801 etablierte Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen genannt, die schon kurz nach ihrer Gründung neben der Förderung von Landwirtschaft, Industrie und Handel auch geschichtliche und archäologische Arbeitsfelder pflegte, sich aber erst im Laufe der Zeit zu einem exklusiven Geschichtsverein ent-

- 1 Zum Vereinswesen s. den immer noch grundlegenden Aufsatz von Thomas Nipperdey: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Hartmut Boockmann (Hrsg.): Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1). Göttingen 1972, S. 1–44. – Wolfgang Hardtwig: Strukturmerkmale des Vereinswesens in Deutschland 1789–1848. In: Otto Dann (Hrsg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. München 1984, S. 11–51. – Manfred Agethen: Aufklärungsgesellschaften, Freimaurerei, Geheime Gesellschaften. Ein Forschungsbericht (1976–1986). In: Zeitschrift für historische Forschung 14, 1987, S. 439–463.
- 2 Hans Hubrig: Die patriotischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts. Weinheim 1957. – Rudolf Vierhaus: Deutsche patriotische und gemeinnützige Gesellschaften. München 1980. – Ulrich Im Hof: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München 1982. – Richard Van Dülmen: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland. Frankfurt a.M. 1986. – Etienne François (Hrsg.): Sociabilité et Société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse, 1750–1850. Paris 1987.

wickelte.³ Zur Etablierung von Altertumsvereinen im engeren Sinn kam es verstärkt seit den ausgehenden 1810er Jahren, ihre Anzahl stieg in den 30er Jahren rasch an, sodass 1840 rund 50 Vereine existierten.⁴ Um 1900 hatte dann jede größere deutsche Stadt mindestens einen historischen Verein.⁵ Für das Thema archäologische Aktivitäten der Vereine sind diejenigen von besonderem Interesse, die bis in die 1840er Jahre entstanden waren und im Fokus des Beitrages stehen, weil sich die später gegründeten zunehmend historiografischen Fragestellungen und ab 1900 auch heimatkundlichen Sujets zuwandten.⁶

Systematische Untersuchungen zu den archäologischen Aktivitäten der Altertumsvereine insgesamt stehen bis zum heutigen Tage aus.⁷ Die neueren Arbeiten zu den Geschichtsgesellschaften konzentrieren sich vielmehr darauf, diese als Beispiel elitärer Geselligkeit und als Mittel der Identitätskonstruktion zu beschreiben.⁸ Es liegen lediglich in den Zeitschriften der Geschichtsvereine immer wieder Würdigungen der Leistungen der vorhergehenden Forschergenerationen vor. Und auch das in den Vereinsarchiven lagernde Material wurde bislang nur partiell für eingehendere Analysen benutzt. Dazu mag nicht zuletzt beigetragen haben, dass die universitäre Archäologie den Aktivitäten der Vereinsmitglieder meist mit Skepsis oder gar Ablehnung begegnete. Eine 2012 an der Universität des Saarlandes eingereichte Staatsexamensarbeit von Alexander Hilpert mit dem Titel *Archäologie an der Grenze. Wissenschaftliche Beziehungen der Altertums- und Geschichtsvereine des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. Jahrhundert* zeigt eindrücklich, welch großes Potenzial die intensive Beschäftigung mit diesem Thema zu bieten hat.⁹

- 3 Vgl. etwa Hermann Heimpel: Geschichtsvereine einst und jetzt. In: Hartmut Boockmann (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1). Göttingen 1972, S. 45–74, hier 48. – Zur Trierer Gesellschaft Gabriele B. Clemens: Von der französischen Provinz Akademie zum deutschen Geschichtsverein. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen im überregionalen Vergleich. In: *Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für nützliche Forschungen* (Kurtrierisches Jahrbuch 40). Trier 2000, S. 391–409. – Einen ähnlichen Charakter hatte die bereits 1779 gegründete Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften; vgl. Willy Hoppe, Gerhard Lüdtkke (Hrsg.): *Minerva-Handbücher, 4. Abteilung: Die gelehrten Gesellschaften. Bd. 1: Die deutschen Kommissionen und Vereine für Geschichte und Altertumskunde*. Berlin 1940, S. 82.
- 4 Zur Entwicklung der deutschen Geschichtsvereine Klaus Pabst: Akademien, gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine in Deutschland, 1750–1850. In: François 1987 (Anm. 2), S. 149–166. – Für England und Frankreich liegen schon seit den 1980er Jahren profunde Arbeiten über die Entwicklung der Geschichtsvereine vor; vgl. Philippa Levine: *The Amateur and the Professional. Antiquarians, Historians and Archaeologists in Victorian England, 1838–1886*. Cambridge 1986. – Für Frankreich seien die umfassenden Studien von Jean-Pierre Chaline genannt: *Sociétés savantes et académies de province en France dans la première moitié du XIX^e siècle*. In: François 1987 (Anm. 2), S. 169–180. – Jean-Pierre Chaline: *Sociabilité et érudition: les sociétés savantes en France*. Paris 1995. Sowie Bonnie Effros: *Uncovering the Germanic Past. Merovingian Archaeology in France, 1830–1914*. Oxford 2012, S. 59–91.
- 5 Klaus Pabst: Historische Vereine und Kommissionen in Deutschland bis 1914. In: Ferdinand Seibt (Hrsg.): *Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern*. München 1986. S. 13–39.
- 6 Doch auch zu diesem Themenkomplex gibt es noch keine systematischen Auswertungen. Auffallend ist jedoch, dass selbst die Vereine, die sich zunächst auf die Archäologie konzentrierten, sich ab 1850 zunehmend der Geschichtsforschung zuwandten, was häufig auch die Vereinsnamenänderungen dokumentieren. Bezeichnenderweise kam es im Wiesbadener Verein 1851 zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen führenden Mitgliedern, welche den Verein eher archäologisch und jenen, die ihn eher historiografisch ausrichten wollten; vgl. Wolf-Heinz Struck: 175 Jahre Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. In: *Nassauische Annalen* 98, 1987, S. 1–35, bes. S. 10. Letztendlich gaben die Vereine gegen Ende des 19. Jahrhunderts alle ihre Grabungsaktivitäten auf, da diese zunehmend von staatlich angestellten professionellen Archäologen durchgeführt wurden.
- 7 So werden etwa in dem älteren Standardwerk von Hans Gummel: *Forschungsgeschichte in Deutschland. Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde*, Bd. 1. Berlin 1938, die Altertumsvereine lediglich auf S. 113 und S. 131 erwähnt.
- 8 Georg Kunz: *Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts*. Göttingen 2000. – Gabriele B. Clemens: *Sanctus Amor Patriae. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert*. Tübingen 2004.
- 9 Alexander Hilpert: *Archäologie im Grenzraum Saar-Lor-Lux. Altertumsforschung, Vernetzung und Identitätskonstruktion in den regionalen Geschichtsvereinen des 19. Jahrhunderts* (Geschichte & Kultur. Kleine Saarbrücker Reihe 5). Trier 2016. – Auch Dietrich Hakelberg und Ingo Wiwjorra plädieren dafür, fachexterne Perspektiven und Primärquellen stärker zu fokussieren; vgl. ihre Einleitung in dem Tagungsband Dietrich Hakelberg, Ingo Wiwjorra (Hrsg.): *Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit*. Wiesbaden 2010, S. 15–43, hier S. 37.

Im vorliegenden Beitrag wird zunächst thematisiert, wo und wann die Vereine entstanden sind, wer sie gegründet hat und welche Mitglieder gewonnen werden konnten. Danach folgt eine Fokussierung auf die verschiedenen Tätigkeitsfelder der Altertumsvereine. Geht man der Fragestellung nach, wo die frühen Gesellschaften entstanden sind und in welchen Städten nicht oder deutlich später, so könnte man vermuten, dass die Altertumskunde dort auf besonderes Interesse stieß, wo Ruinen noch weithin sichtbar waren und Landschaften oder Städte prägten, wie etwa in der ehemaligen römischen Kaiserresidenz Trier und ihrem Umland. Doch die Hypothese, dass die auffallenden römischen Bodendenkmäler die Gründung von Altertumsvereinen in einem besonderen Maße veranlasst haben, lässt sich nicht verifizieren. Die chronologische Auflistung der Vereinsgründungen am Ende dieses Beitrages belegt vielmehr eine weite Streuung, ohne auffallende regionale Schwerpunktbildungen.¹⁰

Wichtiger als äußere Anreize waren die Initiative und das Interesse einzelner besonders engagierter Geschichtsinteressierter, wobei es sich dabei entweder um die regierenden Fürsten, deren leitende Beamte oder Vertreter der freien Berufe handelte. Alle stammten sie aus dem Bildungsbürgertum oder aus dem Adel. Ein besonders eifriger Förderer der Altertumsvereine war Ludwig I. von Bayern, der sich von historischen Studien nicht zuletzt eine antirevolutionäre und identitätsstiftende Wirkung versprach. Nachdem in einigen bayerischen Städten und Kreisen bereits Geschichtsvereine ohne sein Eingreifen entstanden waren, half er dort nach, wo es kein freiwilliges Engagement gab. Besonders unangenehm fiel die Lücke in seiner Residenzstadt München ins Auge. So bemühte sich das beauftragte Innenministerium in den 1830er Jahren verstärkt, einen für den Isarkreis – den späteren oberbayerischen Kreis – zuständigen Verein ins Leben zu rufen. Aber erst nachdem der König in einem Reskript 1836 ausdrücklich die Bildung eines Historischen Vereins für den Isarkreis anmahnte, veranlasste der Regierungspräsident von Oberbayern hohe Staatsbeamte, einen regionalen Münchener Geschichtsverein nach dem Muster der bereits bestehenden bayerischen Gesellschaften zu gründen.

So wurde in Bayern flächendeckend ein Netz von Geschichtsvereinen begründet mit dem Ziel, eine bayerische Nationalität zu schaffen.¹¹ Die versuchte Instrumentalisierung der Vereine lässt sich allein schon an den vorgegebenen Zielsetzungen und Aufgabenfeldern der Vereinssatzungen festmachen. Ludwig I., geschichtsbewusster Herrscher, Erbauer der Walhalla sowie der bayerischen Ruhmeshalle, war in einem ganz besonderen Maße an der Schaffung einer bayerischen Identität für sein erst durch die napoleonischen Umwälzungen entstandenes und wesentlich vergrößertes Königreich interessiert.¹² In einem Kabinettsbefehl aus dem Jahr 1827 an das Innenministerium bezüglich des Wertes der Denkmalpflege äußerte er sich wie folgt: „Wir [erachten – G.C.] aber die Erhaltung solcher Denkmale zur Belebung des Nationalgeistes, zum Studium der vaterländischen Geschichte und zur Verbreitung der Kunde derselben unter dem Volke als vorzüglich wichtig [...]“¹³ Außerdem war er der Auffassung, dass es kein kräftigeres Bindungsmittel zwischen Volk und Dynastie gebe als eine nationale Geschichte, die außerdem ein spezifisches Gegengift wider revolutionäre Neuerungen und wider ungeduldiges Experimentieren sei.¹⁴ Verwundern mag

10 Diese Auflistung beruht zum einen auf der Auflistung in Hoppe/Lüdtke (Anm. 3), S. 1–238, die von den Herausgebern selbst angefertigte Zeittafel (S. 239–254) zu den Gründungen ist unvollständig, zum anderen auf Ergänzungen aus der Vereinsliteratur. – Vgl. ferner Johannes Müller: Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Deutschlands im 19. Jahrhundert. Bibliographie und Veröffentlichungen seit ihrer Begründung bis auf die Gegenwart. Berlin 1883–1917.

11 Zu den bayrischen Vereinen immer noch grundlegend Gertrud Stetter: Die Entwicklung der Historischen Vereine in Bayern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. München 1963.

12 Volker Sellin: Nationalbewußtsein und Partikularismus in Deutschland im 19. Jahrhundert. In: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M. 1988, S. 241–265.

13 Vgl. den Kabinettsbefehl abgedruckt bei Stetter 1963 (Anm. 11), S. 82.

14 Hohe Funktionsträger des Königsreichs stimmten da mit ihrem Herrscher überein. Entsprechend äußerte sich der Innenminister in einem Schreiben an den Augsburger Regierungspräsidenten, der Zweck der historischen Vereine sollte nicht allein in Sammlungen geschichtlicher Monumente bestehen, sondern vorzüglich dahin gerichtet sein, Liebe für historische Forschungen zu wecken und hiermit treue Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden zu erzeugen; Stetter 1963 (Anm. 11), S. 27.

hier der Begriff „national“, der nicht als Synonym für die Nation im heutigen Verständnis zu interpretieren ist, gemeint ist die bayerische Nation.¹⁵

In Stuttgart verdankte der Württembergische Altertumsverein seine Entstehung zwar nicht direkt dem Souverän, die Initiative ging jedoch von einem Neffen beziehungsweise Vetter des Königs aus. Graf Wilhelm von Württemberg, Besitzer des Schlosses Lichtenstein und selbst eifriger Sammler von Altertümern,¹⁶ lud den Oberhofprediger von Grüneisen, Archivrat Oechsle und den Amtdekan Schwab im Juni 1843 dazu ein, die Satzung für einen Altertumsverein zu entwerfen. In anderen Fällen standen nicht das regierende Haus selbst an der Spitze der Gründungsinitiativen, sondern Hofarchivare, -historiografen oder -bibliothekare sowie ranghohe Juristen und Verwaltungsbeamte. In Darmstadt ging der Gründungsauftrag auf den großherzoglichen Hofhistoriografen Christian Steiner zurück,¹⁷ in Stettin auf den preußischen Oberpräsidenten Johann August von Sack, und auch der Verein für hessische Geschichte in Kassel wurde von hohen Staatsbeamten etabliert.¹⁸ In Bamberg fungierte als erster Vorsitzender des Bamberger Geschichtsvereins der Präsident des Appellationsgerichts Maximilian Graf von Lamberg.¹⁹ Neben den hohen Staatsbediensteten wurden auch Vertreter des Bildungsbürgertums oder Adlige aktiv, die sich dann aus finanziellen Gründen um die fürstliche Protektion bemühten, die in der Regel nicht verwehrt wurde. Doch es waren nicht allein pekuniäre Aspekte von Belang, denn die Gunst der Fürsten steigerte das Prestige eines Altertumsvereins erheblich. So gewannen die Gründer des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins, der Arzt Julius Schmidt und der Diakon Friedrich Alberti, die Unterstützung des regierenden Fürsten Reuß, Heinrich LXII. zu Reuß-Schleiz, Heinrichs LXXII. zu Lobenstein-Ebersdorf und Heinrich XIX. zu Reuß-Greiz.²⁰

Ähnlich verhielt es sich bei der Etablierung des sächsischen Vereins. Seit Beginn der 1820er Jahre planten hohe Staatsbeamte in Dresden, einen Verein zwecks Erforschung, Schutz und Pflege der vaterländischen Altertümer zu gründen. Neben dem eigentlichen Initiator Karl August Böttiger, Hofrat und Leiter des Antikenmuseums, sowie dem einflussreichen Kunsthistoriker Johann Gottlieb von Quandt befanden sich unter den Gründern fünf weitere leitende Beamte: der Kabinettsminister, der Konferenzminister, ein Wirklicher Geheimrat, ein Geheimer Finanzrat sowie der Direktor der Kunstakademie.²¹ Sie nahmen entweder als Minister höchste Ämter in direkter Königsnähe ein, wie der ultrakonservative Kabinettsminister und Staatssekretär Graf Detlev von Einsiedel, oder bekleideten Spitzenfunktionen im kulturellen Bereich.²² König Friedrich August genehmigte 1824 diese vornehmlich hohen Adelskreisen entsprungene Initiative und gestattete dem Prinzen Johann, das Direktorium des „Königlich Sächsischen Vereins zur Erforschung und

15 Man sprach im 19. Jahrhundert noch lange von der bayerischen, sächsischen oder preußischen Nation. Erst im Laufe des Säkulums wurde er zunehmend ausschließlich auf die deutsche Nation Bezug nehmend verwandt; vgl. Clemens 2004 (Anm. 8), S. 311.

16 Hermann Haering: Hundert Jahre Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein (1843–1943). In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 7, 1943, S. 1–6. – Hans-Martin Maurer: Gründung und Anfänge des Württembergischen Altertumsvereins. In: Hans-Martin Maurer (Hrsg.): Württemberg um 1840. Beiträge zum 150jährigen Bestehen. Stuttgart 1994, S. 117–135, bes. S. 125.

17 Eckhart G. Franz: Landesgeschichte und regionale Identität. In: Bernd Heidenreich, Eckhart G. Franz (Hrsg.): Die Hessen und ihre Geschichte. Wege-Weiser durch die hessische Landes- und Regionalgeschichte. Wiesbaden 1999, S. 9–19, hier S. 11.

18 Otto Altenburg: Die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. In: Pommersche Heimatpflege 1, 1930, S. 81–87.

19 Kunz 2000 (Anm. 8), S. 121.

20 Hoppe/Lüdtke 1940 (Anm. 3), S. 103.

21 Zur Gründungs- und Vereinsgeschichte liegen mehrere Arbeiten von Hubert Ermisch in der Vereinszeitschrift vor, die er anlässlich von Jubiläen schrieb; hier sei lediglich verwiesen auf Hubert Ermisch: Zum hundertsten Geburtstag des Sächsischen Altertumsvereins. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 45, 1924, S. 1–6.

22 Bei den anderen Gründungsmitgliedern handelt es sich um Prof. Ferdinand Hartmann, den Leiter der Kunstakademie, den Konferenzminister Gottlob Ernst von Nostitz und Jänkendorf, den Wirklichen Geheimrat Georg August Ernst Freiherr von Manteuffel und den Geheimen Finanzrat Gustav von Flotow; Hubert Ermisch: Zur Geschichte des Königlich Sächsischen Altertumsvereins 1825–1885. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 6, 1885, S. 1–50, hier S. 7. – Abigail Green: „Fatherlands“. State Building and Nationhood in Nineteenth-Century Germany. Cambridge 2001, S. 105, sieht in dieser Gesellschaft überraschenderweise ausdrücklich keine Beamten, sondern begeisterte Gelehrte am Werk.

Erhaltung vaterländischer Altertümer“ zu übernehmen.²³ Fortan stand immer ein Prinz des Hauses Wettin an der Spitze des Vereins. Außerdem spendete der König gleich 400 Taler und wies dem Verein einen Sitz im eigenen Brühlschen Palais zu.²⁴

Doch nicht nur Gründer und Vorstandsmitglieder gehörten den Honoratioren an, auch die weiteren Vereinsmitglieder wurden aus diesem Kreis rekrutiert. Mitglied in diesen Vereinen konnte nicht jeder werden und auch lange nicht auf eigene Initiative. Zahlreiche Vereine behielten sich die Kooptation vor oder erschwerten den Zugang durch ausgeklügelte Aufnahmesysteme. Ein kurzer Blick in die Vereinssatzungen bezeugt dieses auffallende Bemühen um Exklusivität. So sprachen die historischen Gesellschaften lange ausschließlich gehobene bürgerliche Kreise und Adlige an.²⁵ Dass man auf die Reputation des Vereins und seiner Mitglieder achtete, belegen unter anderem die überlieferten Vorstandsprotokolle. Zudem waren die Vereinsbeiträge derart hoch, dass sie allein von Angehörigen der Oberschichten aufgebracht werden konnten. Ein bis vier Taler in Berlin, Köln und Dresden oder gar mehr als zwei beziehungsweise vier Gulden in Stuttgart und Wiesbaden waren für viele Zeitgenossen eine beträchtliche Summe. Zusätzlich zu den hohen Mitgliedsbeiträgen kam der finanzielle Aufwand für teure Abendessen und Ausflüge.²⁶

Wenden wir uns im Folgenden den Aktivitäten der Altertumsvereine zu. Die Aufgaben und Arbeitsfelder der Geschichts- und Altertumsvereine boten im 19. Jahrhundert noch ein recht buntes Bild. Am Anfang stand häufig die Gründung einer Zeitschrift. Dieser Vereinszeitschrift kommt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Da die Archäologie noch am Beginn ihrer professionellen Entwicklung stand, waren diese Organe – neben persönlichen (Brief-) Netzwerken – das wichtigste kontinuierliche Informationsmedium. In einigen Fällen wurde nicht die Zeitschrift für den Verein, sondern der Verein zur Herausgabe einer Zeitschrift gegründet.²⁷ Im umgekehrten Fall, wenn Vereine existierten, die keine Zeitschrift herausgaben, wurden sie von den Schwestergesellschaften kaum wahrgenommen. So entwickelte sich beispielsweise die in Trier 1801 gegründete Gesellschaft für nützliche Forschungen im Vormärz zunehmend zu einem Altertumsverein. Eine Zeitschrift gab sie aber vor der Jahrhunderthälfte nicht heraus und deshalb erreichten ihre Arbeiten einen lediglich regionalen Bekanntheitsgrad. Sie wurde erst überregional als Geschichtsverein anerkannt, als sie ab 1852 mit einer Zeitschrift an die Öffentlichkeit trat. So sucht man etwa einen Hinweis auf die Existenz der Trierer Gesellschaft in einem aus dem Jahr 1844 stammenden Aufsatz über Sinn und Zweck der Geschichtsvereine, der alle ihm bekannten und erwähnenswert erscheinenden Gesellschaften für den deutschsprachigen Raum auflistet, vergeblich.²⁸ Ohne Zeitschrift fehlte den Vereinen nicht nur ein Publikationsorgan für die eigenen Forschungsergebnisse,

- 23 1870 wurde der Titel des Vereins offiziell in den ohnehin meistens schon gebrauchten „Königlich Sächsischer Alterthumsverein“ umgeändert; Mittheilungen des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer 20, 1870, S. 10.
- 24 Weiterhin tagte der Großherzogliche Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde seit seiner Gründung im Schweriner Schloss; Friedrich Stühr: Hundert Jahre des Mecklenburgischen Geschichts- und Altertumsvereins. In: Mecklenburgische Jahrbücher 99, 1935, 239–260, bes. S. 244.
- 25 Zur Affinität des Adels zu archäologischen Ausgrabungen, wenn möglich auf dem eigenen Landbesitz vgl. den Beitrag Jasper von Richthofen in diesem Band sowie Gerrit Walter: Adel und Antike. Zur politischen Bedeutung gelehrter Kultur für die Führungselite der frühen Neuzeit. In: Historische Zeitschrift 266, 1988, S. 359–385.
- 26 Vgl. die eingehenden Mitgliederanalysen zu zwölf historischen Vereinen in Clemens 2004 (Anm. 8), S. 31–128. – Im Wiesbadener Verein wurden zunächst vier Gulden für den Aufbau des Vereins später zwei von Mitgliedern verlangt, darüber hinaus wurde er von den nassauischen Herzögen mit erheblichen Zuschüssen bedacht; Struck 1989 (Anm. 6), S. 4: Waren es 1832 noch 460 Gulden so stieg die Summe auf beachtliche 2750 Gulden im Jahr 1865.
- 27 Zur Herausgabe einer Zeitschrift als wesentlichem Merkmal der historischen Vereine vgl. Klaus Pabst: Geschichtszeitschriften und Geschichtsvereine im Rheinland seit 1815. In: Kurt Düwell, Wolfgang Köllmann (Hrsg.): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter 1. Von der Entstehung der Provinzen bis zur Reichsgründung. Wuppertal 1983, S. 317–336. – In Niedersachsen kam es zu der seltenen Konstellation, dass der Verein nicht eine Zeitschrift ins Leben rief, sondern das bereits bestehende „Vaterländische Archiv“ übernahm; Angelika Kroker: Niedersächsische Geschichtsschreibung zwischen Aufklärung und Historismus. In: Westfälische Forschungen 39, 1989, S. 83–113, bes. S. 93.
- 28 Karl-August Klüpfel: Die historischen Vereine und Zeitschriften Deutschlands. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1, 1844, S. 518–559.

sondern ein wichtiges Tauschmittel für den Aufbau ihrer Bibliotheken. Deutsche Geschichtsgesellschaften unterhielten Tauschkontakte mit bis zu über 100 Gesellschaften, wobei die auf diese Art und Weise eingegangenen Zeitschriften den wichtigsten Grundstein für die vereinseigenen Bibliotheken bildeten.

Das Trierer Beispiel stellt jedoch keinen willkürlich herausgegriffenen Einzelfall dar, auch die Mehrzahl der Altertumsvereine publizierte in den ersten Jahren oder gar Jahrzehnten keine Zeitschriften mit wissenschaftlich ansprechenden Beiträgen, sondern lediglich kleinere Blätter mit einer vereinsinternen Leistungsschau.²⁹ So gab der Stuttgarter Geschichtsverein erst ab 1878, annähernd vierzig Jahre alt, mit den *Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte* eine Fachzeitschrift gemeinsam mit dem Ulmer Verein und dem königlichen Statistischen-Topographischen Büro heraus. In Dresden war die Herausgabe von Jahresschriften oder einer Zeitschrift zwar von den Mitgliedern schon bei der Vereinsgründung ins Auge gefasst worden, aber die *Mitteilungen* des Vereins erschienen erst ab den 40er Jahren, hinzu kam später das *Neue Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde*.³⁰ Andere Vereine in München, Hamburg und Köln unterhielten jedoch von Anfang an und kontinuierlich Geschichtszeitschriften, wobei das Blatt der Hansestadt wie das des Nassauischen Vereins aber lange in sehr großen zeitlichen Abständen erschien.

Die Herausgabe der Zeitschriften oblag einem aus den Reihen der Mitglieder gewählten wissenschaftlichen Ausschuss. Die Vertreter des Vorstandes, zu denen meist der Ausschuss gehörte, haben im Prinzip dann auch den Inhalt der Zeitschrift bestritten. Gehörten die Autoren nicht diesen Gremien an, so handelte es sich doch fast ausschließlich um Vereinsmitglieder. Zwar betonten die Statuten des Historischen Vereins für den Niederrhein in §14 ausdrücklich, dass zur Aufnahme von Einsendungen in die Zeitschrift eine Vereinsmitgliedschaft nicht erforderlich sei,³¹ de facto kamen sie doch fast durchgehend aus diesem Kreis. Auffallend ist weiterhin, wie klein die Anzahl der Autoren überhaupt war und dass einzelne, besonders engagierte Mitglieder fast in jedem Jahrgang vertreten waren.³²

Grundsätzlich boten die Vereinszeitschriften dem geeigneten Leser dreierlei: erstens Aufsätze und kleinere Quelleneditionen, publizierte Fundstücke und eventuell auch Grabungsberichte gewöhnlich aus dem selbst gewählten Untersuchungsraum, die von führenden Vereinsmitgliedern verfasst oder vorgelegt wurden, zweitens Mitteilungen über die Aktivitäten des Vereins und drittens Informationen aus dem weiteren Bereich der nationalen Forschung. Darüber hinaus bieten diese Zeitschriften eine hervorragende Einsicht in die Vereinsarbeit. Abgedruckt wurden häufig Ergebnisprotokolle der Versammlungen, sowie Berichte über Vorträge und Ausflüge. Ausführlich dokumentierte man hier den Fortschritt der Sammlungen, wobei teilweise jeder einzelne Spender mit Namen genannt wurde, selbst wenn er den Verein mit Marginalien, beispielsweise mit zwei Pfeilspitzen aus dem Stadtgraben von Großenhayn, bedachte.³³ Mit diesen Spenderlisten bedankte man sich öffentlich bei den Gönnern und hoffte, durch diese Beispiele weitere Geber zu finden. Doch nicht nur die Geschenke für die diversen Sammlungen wurden einzeln aufgeführt, auch die dem Verein vermachten Bücher wurden teilweise einzeln – mit dem Namen der Spender versehen – aufgelistet. So erhielten die aktiven Mitglieder einerseits Informationen über den Zuwachs der internen Bibliotheken, andererseits wurde – wie bei anderen Sachgeschenken – die edle Geste des Spenders öffentlich gemacht und mag dazu beigetragen haben, sein Ansehen in der Öffent-

29 So publizierte etwa der Stuttgarter Verein lange lediglich seine Rechenschaftsberichte und der Berliner Verein ein Informationsblatt, das genau so hieß wie die Gesellschaft.

30 Ermisch 1885 (Anm. 22), S. 12.

31 Vgl. die Statuten in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 1, 1855, S. 9.

32 Verwiesen sei hier lediglich auf das Beispiel Karl August von Cohausen, treffend charakterisiert als einer der „Pioniere der archäologischen Forschung“ in G. Ulrich Großmann: *Bau- und Burgenforschung im Werk Karl August von Cohausens*. In: *Nassauische Annalen* 123, 2012, S. 453–479, bes. S. 453. Das am Ende des Aufsatzes abgedruckte Schriftenverzeichnis belegt eindrücklich, dass Cohausen zunächst regelmäßig in der Zeitschrift des Bonner und dann des Wiesbadener Altertumsvereins, hier waren es gleich mehrere Beiträge jährlich, publizierte.

33 Vgl. z.B. die Liste der Geschenke des sächsischen Altertumsvereins aus dem Jahre 1845/46. In: *Mitteilungen des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer* 4, 1847, S. 3.

lichkeit zu steigern, vor allem dann, wenn die Schenkungen einen gewissen Umfang überschritten. Der dritte Bereich, die Informationen über den Stand der Geschichtsforschung allgemein, fiel sehr unterschiedlich aus. Hier sind zunächst die Rezensionen zu nennen, die nahezu in allen Zeitschriften publiziert wurden. Zudem informierten die Zeitschriften über Organisation und Fortschritte der Geschichtswissenschaft. Entnehmen konnte man weiterhin Hinweise zu interessanten Quellen in Archiven oder Neuigkeiten aus dem musealen Bereich.

Neben den Editionen, Monografien und der Herausgabe historischer bzw. altertumkundlicher Zeitschriften bestand ein weiterer wichtiger Aufgabenbereich im Aufbau solider und möglichst umfassender historischer Bibliotheken. Die Arbeitsbedingungen für Fachgelehrte und historisch interessierte Laien im frühen 19. Jahrhundert liegen heute meist außerhalb unserer Vorstellungswelt. Das ständige Gefühl, nicht ausreichend über den Gang der Forschung informiert zu werden, dürfte vor allem viele Historiker in der Provinz belastet haben. Bibliotheken waren natürlich vielerorts vorhanden, aber ihr Bestand genügte meist nicht den Anforderungen oder den Wünschen ihrer Benutzer. Deshalb war es ein wesentliches Anliegen aller Geschichtsvereine, umfangreiche Spezialbibliotheken aufzubauen, um für die aktiven Mitglieder möglichst gute Arbeitsbedingungen zu schaffen. Um die Bibliothek zu erweitern, tauschten die Gesellschaften mit bis zu über hundert Partnern ihre Publikationen aus. Aufgrund des insgesamt regen Tauschverkehrs konnten die Vereine ihren Mitgliedern bald im größeren Umfang historische und archäologische Literatur zur Verfügung stellen. Neben dem nationalen Austausch bemühte man sich ebenfalls um internationale Beziehungen. So stand etwa der Wiesbadener Verein im Jahr 1893 mit 192 Tauschpartnern in Kontakt, von denen 60 in anderen Ländern Europas beziehungsweise in Übersee beheimatet waren.³⁴

Zudem gab es in allen Vereinen glücklicherweise großzügige Spender. Einzelne Mitglieder verfügten testamentarisch umfangreiche Schenkungen an die jeweilige Gesellschaft. Es handelte sich meist um in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit entstandene Privatbibliotheken, aber auch um Urkunden, Münz- oder Inschriftensammlungen sowie andere Kleinodien. So schenkte in Hamburg die Witwe Chaupeprie die umfangreiche Hamburgensiensammlung ihres verstorbenen Onkels dem Geschichtsverein.³⁵ In Dresden vermachte das langjährige Vereinsmitglied Pastor Friedrich Gustav Blüher dem Verein seine reichhaltige landesgeschichtliche Bibliothek.³⁶ Welche Größe die einzelnen Bibliotheken insgesamt erreichten, hing in starkem Maße davon ab, wie weit Schenkungen eingingen oder Investitionen getätigt wurden.³⁷ Um 1900 haben die meisten Altertumsvereine ihre Bibliotheken an staatliche oder städtische Institutionen abgetreten,³⁸ da sie die Kosten für ihre Unterhaltung nicht mehr mit privatem Engagement tragen konnten und der Staat beziehungsweise die Kommunen ihrerseits gerne bereit waren, diese Bibliotheken zu übernehmen und in bereits bestehende Institutionen zu integrieren.

Ein vergleichbares Schicksal widerfuhr den in deutschen Vereinen mit Engagement aufgebauten Sammlungen, denen zunächst neben den Publikationen eine große Bedeutung für das Vereinsleben zukam. Die aufbewahrten „Altertümer“ lassen sich der Urgeschichte, der Römerzeit und den

34 Struck 1987 (Anm. 6), S. 16.

35 Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 5, 1866, S. 9.

36 Vgl. den Vereinsbericht für die Jahre 1863/64, wo die Mitglieder über die Schenkung informiert werden; zugleich wurde das Testament des Pfarrers in den Teilen publiziert, die sich auf das Legat beziehen; Mitteilungen des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer 14, 1865, S. 11–12.

37 Der Dresdner Verein besaß in der 40er Jahren des 20. Jahrhunderts lediglich 3000 Bücher, der Münchener Verein jedoch 35000 Bände; vgl. Hoppe/Lüdtke 1940 (Anm. 3), S. 46, 156.

38 Die Stuttgarter Gesellschaft überließ 1872 ihre gesamte Vereinsbibliothek einschließlich der alten Drucke und Handschriften der Öffentlichen Bibliothek, der heutigen Landesbibliothek; vgl. Württembergischer Altertumsverein 1843–1893. Denkschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins. Stuttgart 1893, S. 21. In Dresden wurde 1888 beschlossen, alle Bücher, die sich nicht direkt auf die Landesgeschichte beziehen, an die königliche Bibliothek abzugeben; Jahresbericht des Königlich-Sächsischen Altertums-Verein 63, 1888, S. XI. – Der Kölner Verein gab seine Bibliothek an die Stadtbibliothek ab; Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 88, 1910, S. 198. – Auch der Königlich Sächsische Altertumsverein übergab 1888 den überwiegenden Teil der getauschten Periodika der königlichen Bibliothek; Ermisch 1924 (Anm. 22), S. 54.

mittelalterlichen Epochen zuordnen.³⁹ Alles was geborgen wurde, fand Eingang in die Vereins-sammlungen: Plastiken, Gemälde, Waffen, Siegel, Inschriften, Urkunden, Münzen, Ausgrabungs-funde etc. Die frühen deutschen Geschichtsvereine, zum Teil auch noch die später gegründeten, haben es als eine ihrer wesentlichen Aufgaben betrachtet, die Zeugnisse der Vergangenheit nicht nur zu retten, sondern zugleich zu sammeln und zu dokumentieren.⁴⁰ In ihren Sammlungen konnte man neben den zusammengetragenen Urkunden, Siegeln und Münzen alles das bewundern, was auch heute noch in Stadt- oder Heimatmuseen anzutreffen ist: Stadtansichten und -karten, zahl-reiche Gegenstände der Alltagskultur, Porträts wichtiger Stadtpolitiker und des regierenden Hau-ses, aber auch ausgewählte Kunstgegenstände meist regionaler Provenienz.

Wie sich diese ausgeprägte Sammeltätigkeit entwickeln konnte, sei anhand von einigen anschauli-chen Beispielen aus der deutschen Vereinslandschaft illustriert, dem Württembergischen Altertumsver-ein, der Trierer Gesellschaft und dem Bonner Altertumsverein, denen es gelang, besonders wertvolle archäologische Sammlungen aufzubauen.⁴¹ Der Württembergische Altertumsverein bekundete bereits in seinem Gründungsaufwurf, dass es seine Intention sei, die Denkmäler der Vorzeit vor der Zerstörung zu bewahren und sie der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Schwerpunkte lagen dabei zum einen auf einer Realien- und Gemäldesammlung aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit sowie zum anderen auf der keltisch-römischen Periode.⁴² Die württembergische Altertumssammlung wuchs nicht zuletzt deshalb so rasch an, weil der Vereinsvorstand in eigener Regie und mit persönlichem Einsatz archäolo-gische Feldforschungen vornahm und die dabei zutage beförderten Funde im vereinseigenen Museum präsentierte. Außerdem appellierte man in Stuttgart wie anderenorts an die Vereinsmitglieder und an die Öffentlichkeit, dem Verein geschichtliche, kunstgeschichtliche und archäologische Altertümer zu überlassen oder zumindest zu leihen. Der Aufruf war erfolgreich und jährlich gingen bis zu 30 Objekte ein. Darüber hinaus wurden die Schenkungen und Fundstücke durch systematische Ankäufe ergänzt.⁴³ Die auf diese Weise zustande gekommene Sammlung des Vereins dürfte um 1850–1860 die größte Altertumssammlung in ganz Württemberg gewesen sein. Zudem war sie die erste öffentlich zugängli-che, womit der Verein seinem Anspruch gerecht werden wollte, die Denkmäler des Vaterlandes „[...] der Betrachtung zugänglich zu machen, den Sinn für vaterländische Altertümer zu wecken und das Verständnis der alten Kunst zu fördern.“⁴⁴ 1862 wurde dann jedoch eine eigene Königliche Sammlung vaterländischer Kunst und Altertumskunde errichtet, die Vorgängerin des heutigen Landesmuseums, welche nun alle an den Staat gehenden Stücke erhielt. Daher entschloss sich der Verein 1872, seine Sammlungen an die staatlichen anzuschließen, wie üblich unter Vorbehalt des Eigentumsrechts. Die Unterhaltung der Sammlung war für den Verein zu teuer geworden, und darüber hinaus führte das Be-stehen zweier Museen mit identischen Sammelgebieten zu einer unerfreulichen Konkurrenzsituation.

Besucht man heute das Rheinische Landesmuseum in Trier, so wird dem aufmerksamen Be-trachter nicht entgehen, dass viele der wertvollsten Stücke Legate des örtlichen Altertumsvereins und mit seinem Signet gezeichnet sind. In Trier bekundete die Gesellschaft für nützliche For-schungen ihre Absicht, Altertumsfunde im Saar-Departement zu sammeln, und ab 1808 wurde dieser Beschluss in die Tat umgesetzt. Eisenzeitliche Fundstücke,⁴⁵ mit Abstand am meisten römi-

39 Pabst 1986 (Anm. 5), S. 23–24.

40 Bernd Mütter, Robert Meyer: Geschichtswissenschaft und historische Bildung. Zur Entwicklung der Ge-schichtsvereine in Westfalen während des 19. Jahrhunderts. In: Westfälische Forschungen 39, 1989, S. 57–82, hier S. 61–62. – Christoph Popp: Der Mannheimer Altertumsverein 1859–1949. Regionale Forschungen, Sozial-struktur und Geschichtsbild eines Historischen Vereins. Mannheim 1995, S. 290–300.

41 Zur Bedeutung der Sammlung für den Mainzer Altertumsverein: Helmut Mathy. Der Altertumsverein und die Museen in Mainz. In: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 89, 1994, S. 5–15.

42 Maurer 1994 (Anm. 16), S. 128–129.

43 Vgl. die Rechenschaftsberichte des Württembergischen Altertumsvereins in den 1840er und 1850er Jahren.

44 Württembergischer Altertumsverein 1843–1893 (Anm. 38), S. 5.

45 Hans Nortmann: Eisenzeitliche Fundstücke in der Altertümersammlung der Gesellschaft für nützliche For-schungen. In: Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesell-schaft für nützliche Forschungen (Kurtrierisches Jahrbuch 40). Trier 2000, S. 157–170. – Mit der systemati-scheren Sammlung eisenzeitlicher Objekte begann man jedoch deutlich später (1845–1864). Sie stammten größtenteils aus Hügelgräbern des Trierer Landes. Zu den wertvollsten Stücken zählen wohl die etruskischen Bronzekannen und Schmuckstücke aus Prunkgräbern im Hochwald.

sche, weiterhin mittelalterlich-neuzeitliche Exponate,⁴⁶ aber auch Hinterlassenschaften der ägyptischen und griechischen Kultur gelangten bis 1877 in die Vereinssammlung. Aufgebaut wurde sie mit Hilfe privater Schenkungen, durch die Bergung bedrohter Denkmäler und mit Funden der eigenen Grabungen. Zunächst brachte man die Sammlung in der französischen Sekundarschule, ab 1814 im königlich-preußischen Gymnasium unter, da mehrere Lehrer zugleich Vereinsmitglieder waren. Doch auch hier wuchs die Sammlung derart an, dass der Verein nicht mehr in der Lage war, sie sachgerecht aufzubewahren und auszustellen. Nach langen, schwierigen Verhandlungen wurde sie 1877 an das aufzubauende Provinzialmuseum abgegeben. Das bei der Übergabe an den preußischen Staat erstellte Inventar umfasste 184 Seiten, davon entfielen allein 120 auf die römischen Altertümer. Erfasst wurden unter anderem Skulpturen, Inschriften, Mosaik, Gefäße, Gläser, Waffen, Schmuckgegenstände und vieles mehr. Zu den bedeutendsten Denkmälern der Sammlung zählen eine Weihinschrift für den Heilgott Asclepius, der 1845 in den Barbarathermen gefundene Marmortorso einer Amazone, silberne Frauenbüsten, die unweit von Trier in Sirzenich geborgen wurden, und die Apollostatue vom Duisburger Hof bei Ruwer, womit nur einige wenige exzellente Stücke genannt sind.⁴⁷

Der Bonner Altertumsverein plante zunächst keine eigene Sammlung aufzubauen. Gemäß §1 der Satzung war es vielmehr seine Aufgabe, „die Monumente aus ihrer Vereinzelung in öffentliche Sammlungen zu versetzen.“⁴⁸ So gingen Fundstücke in Bonn an das der Universität angegliederte Museum für vaterländische Altertümer. Vielmehr schaffte die Bonner Gesellschaft aus didaktischen Gründen zahlreiche Gipsabgüsse an. Da sich die Vereinshistoriker in der Universitätsstadt aber zunehmend in einem Konkurrenzverhältnis zu den Professoren der Altertumswissenschaften sahen bzw. diese die Wissenschaftlichkeit der Vereinsaktivitäten anzweifelten, bauten jene ab den 1860er Jahren entgegen ihrer Maxime doch eine Vereinssammlung auf. In den vereinsinternen Diskussionen über Sinn und Zweck einer eigenen Sammlung überzeugte schließlich das Argument, dass die Fundstücke dem Verein gehören sollten, die bei den vom Verein finanzierten Grabungen zu Tage gefördert werden. Diese unglückliche Konkurrenzsituation endete jedoch ebenfalls in Bonn 1877. Hier gründete das Ministerium zeitgleich mit Trier ein weiteres Provinzialmuseum, in dem die Sammlungen des Vereins und des Vorgängermuseums vereinigt wurden.⁴⁹

Was hier anhand einzelner Beispiele erläutert wurde, steht pars pro toto für die anderen Altertumsvereine. Aufgrund der zahlreich gefundenen, aus dem Umland zusammengetragenen, angekauften und geschenkten Objekte wuchsen die Sammlungen derart an, dass sie schließlich mit rein privatem Engagement nicht mehr sachgerecht betreut werden konnten. Zudem waren die westeuropäischen Staaten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch bereit, größere Summen in die Denkmalpflege zu investieren. In vielen Städten entstanden Museen, finanziert mit öffentlichen und privaten Mitteln.⁵⁰ Die Mehrzahl der Geschichtsvereine gab auch ihre Sammlungen noch vor dem Ersten Weltkrieg nolens volens ab, aufgrund des wachsenden Umfangs und des großen Unterhaltungsaufwands. Damit verloren sie aber eine ihrer bis dahin wichtigsten Funktionen und

46 Peter Seewaldt: Die mittelalterlich-neuzeitliche Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen. In: *Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für nützliche Forschungen* (Kurtrierisches Jahrbuch 40). Trier 2000, S. 207–216. Dieser Teil der Sammlung beruht größtenteils auf Schenkungen

47 Lothar Schwinden: Römische Funde in der Altertümersammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen. In: *Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für nützliche Forschungen* (Kurtrierisches Jahrbuch 40). Trier 2000, S. 171–206. – Jürgen Merten: Felix Hettner (1851–1902), das Provinzialmuseum zu Trier und die Archäologie Westdeutschlands. In: *Trierer Zeitschrift* 65, 2002, S. 214–283.

48 Zitiert nach: Gabriele John: 150 Jahre Verein von Altertumsfreunden im Rheinland. Köln 1991, S. 37.

49 John 1991 (Anm. 48), S. 65. – Reinhard Fuchs: Zur Geschichte der Sammlungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn. In: *Rheinisches Landesmuseum Bonn, 150 Jahre Sammlungen*, Düsseldorf 1971, S. 1–158.

50 Die Forschung hat sich diesem Themenfeld in den letzten Jahren verstärkt zugewandt, genannt sei aus der vielfältigen Literatur an dieser Stelle nur die Arbeit von James J. Sheehan: *Geschichte der deutschen Kunstmuseen. Von der fürstlichen Kammer zur modernen Sammlung*. München 2002, die im Anhang eine umfangreiche Literaturliste enthält.

ein spürbarer Mitgliederrückgang war die Folge. Die Sammlungen waren nun einmal für Jahrzehnte der Stolz der Gesellschaften gewesen und ihr Verlust führte zu einer Art „Identitätskrise“.⁵¹

Die Geschichts- und Altertumsvereine haben jedoch nicht nur publiziert und gesammelt, darüber hinaus engagierten sie sich im 19. Jahrhundert mit Verve in der Denkmalpflege.⁵² Ein wichtiges Ziel war es, historisches Kulturgut vor dem Untergang zu retten. Die Mehrzahl der Vereine hat sich um die Inventarisierung, zumindest aber um die Erhaltung von Baudenkmalern bemüht. Dem aktiven Einsatz für die Bodendenkmalpflege in Form von Grabungskampagnen fühlten sich nicht alle Vereine verpflichtet. Da die Ur- und Frühgeschichtsforschung sowie die römische Provinzialarchäologie noch wenig professionalisiert waren und zudem immer wieder die Hoffnung keimte, sagenumwobene Schätze zu heben, übten privat organisierte Ausgrabungen dennoch einen ganz besonderen Reiz auf interessierte Kreise inner- und außerhalb der Geschichtsvereine aus. Diese Unternehmungen – heute würden sie als Raubgrabungen eingestuft – scheinen vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gang und gäbe gewesen zu sein. Von Fachhistorikern, allen voran Theodor Mommsen, wurden derartige Aktivitäten von pensionierten Landpredigern und Ärzten, die oft mehr zerstörten als sie zu Tage brachten, mit Argwohn betrachtet.⁵³ Diese wiederum verteidigten ihr Tun gegen die „bösen“ Kritiker.⁵⁴ Dennoch ist es für diese Zeit oft schwierig, eine Grenze zwischen Laientätigkeit und einer professionellen Archäologie oder Vor- und Frühgeschichtsforschung zu ziehen, die erst im Laufe des Jahrhunderts ihre Methoden entwickelte und sich als Universitätsfach etablierte.

Auch wenn sich nicht alle Vereine aktiv an Grabungen beteiligten, so gab es doch das Phänomen, dass eigens Gesellschaften gegründet wurden, um mit vereinten Kräften archäologische Feldforschungen zu betreiben, etwa der 1819 etablierte und kurzlebige Ellwanger Verein für Altertumskunde, dessen erklärtes Ziel es war, ein 70 Kilometer langes Stück des obergermanisch-rhätischen Grenzwalls (den Limes) und damit seinen Verlauf zu erforschen.⁵⁵ Arnold Esch hat in einem Aufsatz, der sich dem archäologischen Engagement der Altertumsvereine widmete, schon früh darauf verwiesen, dass gleich mehrere Vereine gegründet wurden, um den Verlauf und die Kastelle der „Teufelsmauer“ nachzuweisen.⁵⁶ Auf den Ellwanger Verein folgte die Gründung in Wiesbaden 1821 und zehn Jahre später jene in Rottweil. Dort stand das eigentliche Ziel wiederum gleich im Namen: Verein zur Aufsuchung der Altertümer in der Gegend von Rottweil 1831.⁵⁷ Eine herausragende Bedeutung kam den Grabungsaktivitäten auch in Trier zu. Im Boden der ehemaligen römischen Kaiserresidenz waren wie in keiner anderen deutschen Stadt römische Überreste verborgen, deren Bergung der Gesellschaft besonders am Herzen lag. Schon wenige Jahre nach ihrer Gründung betrieb sie „Notarchäologie.“ 1808 traten bei napoleonischen Straßenbaumaßnahmen auf dem linken Moselufer unweit der Römerbrücke 13 Sarkophage zu Tage. Neben gut erhaltenen Skeletten fanden die gleich herbeigeeilten Mitglieder der Gesellschaft eine Fülle an römischen Gläsern, Flaschen, Kannen und Bechern als Grabbeigaben. Weiterhin entdeckte man unweit dieser Stelle Teile eines Altars und eine Jupitergigantenreitergruppe. Die damals zutage getretenen

51 Zum Schicksal der reichen Sammlungen des Münchener Vereins s. Brigitte Huber (Hrsg.): Forscherlust und Sammeleifer. Die Sammlungen des Historischen Vereins von Oberbayern. Zum 175-jährigen Vereinsjubiläum. (Oberbayerisches Archiv 136). München 2012.

52 Hierzu grundlegend Winfried Speitkamp: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871–1933. Göttingen 1996, S. 114–119.

53 Zur Bewertung der Mommsen'schen Urteile über die nicht an der Universität angesiedelte Provinzialarchäologie: Gerhard Wirth: 150 Jahre Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. In: Bonner Jahrbücher 191, 1991, S. 1–26, hier S. 16.

54 Arnold Esch: Limesforschung und Geschichtsvereine. Romanismus und Germanismus, Dilettantismus und Facharchäologie in der Bodenforschung im 19. Jahrhundert. In: Hartmut Boockmann (Hrsg.): Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Göttingen 1972, S. 163–191, bes. S. 187.

55 Nachdem einer der beiden Hauptaktivisten, der Gymnasialprofessor J. G. Freudenreich, unerwartet früh im Alter von nur 29 Jahren starb, löste sich der Verein auf und wurde erst 1904 wieder neugegründet. Mit den Beiträgen des Vereins sollten die Grabungen an der sogenannten „Teufelsmauer“ finanziert werden und die Grabungsberichte erschienen in dichter Folge im offiziellen Organ der Kleinstadt, dem *Allgemeinen Intelligenzblatt für den Jaxtkreis*. Esch 1972 (Anm. 54), S. 168.

56 Esch 1972 (Anm. 54), S. 167–174.

57 Hoppe/Lüdtke 1940 (Anm. 3), S. 179.

Inschrift- und Reliefsteine lassen heute diese Interpretation zuverlässig zu, damals wurde dies noch nicht erkannt. Alles wurde sorgsam geborgen vom französischen Chefindgenieur Gautarel und Thomas Sanderad Müller, dem ehemaligen Bibliothekar der säkularisierten, einst mächtigen und reichen Benediktinerabtei St. Maximin. Letzteren hatte die Gesellschaft zum Konservator der aufzubauenden Sammlung ernannt. Müller berichtete dann auch in einer Sitzung der Gesellschaft über die Bergungs- und Ausgrabungsarbeiten und publizierte sogleich seine Beobachtungen.⁵⁸

Des Weiteren wurden zwei der größten Villenanlagen des Trierer Umlandes von der Gesellschaft bzw. ihren Mitgliedern ausgegraben. Die Arbeiten und wissenschaftlichen Auswertungen für die 1843 entdeckte Villa Otrang bei Fließem übernahm der Trierer Architekt Christian Wilhelm Schmidt im Auftrag der Trierer Bezirksregierung. Noch im selben Jahr publizierte er eine Broschüre über *Die Jagdvilla zu Fließem*, die sofort von der Fachwelt lebhaft diskutiert wurde. Derart große Villenanlagen waren damals nur aus Pompeji bekannt. Vergleichbare Ausmaße hatte die bekannte Villa von Nennig an der Obermosel. 1852 war ein dazugehöriges prächtiges Mosaik der Villa zufällig von einem Bauern entdeckt worden. Der Pfarrer und ein Bürger namens Toussaint erkannten rasch den Wert des Fundes und meldeten ihn gleich der Gesellschaft. Dies belegt, dass der Verein als offizielle Anlaufstelle für derartige Anzeigen angesehen wurde und nicht etwa die Trierer Bezirksregierung. Die Gesellschaft beschloss, mit Abschluss der Ernte im Herbst nachzugraben. Der Eigentümer hatte aber schon selbst neugierig weitergesucht, sodass sich der Präsident der Gesellschaft, Domkapitular Nikolaus von Wilmowsky, veranlasst sah, die Ausgrabungen in Nennig zu begleiten. Die Gesellschaft kaufte dem Bauern das Grundstück ab und schützte das ausgegrabene riesige Mosaik mit einem Dach.⁵⁹ In der Folge selbst konnte dann der antikenbegeisterte König Friedrich Wilhelm IV. dafür gewonnen werden, weitere Ausgrabungen und Sicherungsmaßnahmen zu finanzieren.⁶⁰ Für ihre großen Grabungskampagnen – erwähnt seien hier noch die in den Barbara- und Kaiserthermen – war die Gesellschaft auf staatliche Unterstützung angewiesen, da die dafür benötigten Summen von ihr nicht aufgebracht werden konnten.⁶¹ Im Zusammenhang mit der prestigereichen Grabung in Nennig kam es zu sehr unerfreulichen Auseinandersetzungen mit dem Bonner Altertumsverein.⁶² Im Verhältnis zu diesem sah man sich schon länger in einer Konkurrenzsituation, da es wiederholt zu Spannungen bezüglich des „Ausgrabungsterritoriums“ kam.⁶³ Dessen Vorsitzender, Ernst aus'm Weerth, versuchte die Leitung der Grabungen in Nennig zu übernehmen, indem er dem Trierer Verein die erforderliche Kompetenz absprach.⁶⁴ Die Fortführung der Ausgrabungen wurde dann schließlich von der preußischen Regierung dem Bonner Verein anvertraut. Als von Wilmowsky dann auch noch eine gefälschte Inschrift nicht als

58 Lothar Schwinden: Ausgrabungen und archäologische Untersuchungen der Gesellschaft für nützliche Forschungen. In: Kurtrierisches Jahrbuch 40, 2000, S. 101–129.

59 Von Wilmowsky führte zahlreiche Ausgrabungen durch. Neben der römischen Villa in Nennig erforschte er jene in Euren, Wiltigen und Wasserliesch, vor allem gilt aber seine archäologisch-baugeschichtliche Aufnahme des Trierer Domes, der auf einer antiken Palastanlage basiert, als sein Lebenswerk; Jürgen Merten: Wilmowsky. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 15, 1999, S. 1508–1509.

60 Jürgen Merten: Friedrich Wilhelm IV. und das römische Mosaik von Nennig an der Obermosel. In: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 42, 2010, S. 98–112.

61 Katharina M. Reidel: Geschichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen, 1801–1900. Trier 1975, S. 44–48.

62 Der Bonner Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande hatte nach der Untersuchung der Fundstelle mehrfach um Erlaubnis zur Ausgrabung bei der Regierung in Trier nachgefragt. Die Genehmigung wurde erteilt. Der als Ausgrabungsleiter vorgeschlagene erste Sekretär Ernst aus'm Weerth wurde jedoch nicht akzeptiert.

63 John 1991 (Anm. 48), S. 70–71. – Der Bonner Verein beanspruchte laut Satzung eine Einflussosphäre oder eine Zuständigkeit für das Gebiet von den Alpen bis zum Mündungsgebiet des Rheins mit all seinen Nebenflüssen. Die in diesem „Großraum“ angesiedelten Vereine waren nun ihrerseits nicht bereit, eine Art Bonner „Oberherrschaft“ zu akzeptieren. Ohnehin hatte der Bonner Verein mehrmals versucht, für das Rheinland als eine Art „Zentralverein“ zu fungieren, dem dann die anderen Vereine untergeordnet werden sollten; John 1991 (Anm. 48), S. 26–28.

64 Ernst aus'm Weerth war selbst bei den Bonner Universitätsprofessoren keineswegs als archäologische Autorität anerkannt, hatte er doch in Jena über mittelalterliche Kunstdenkmäler promoviert. 1862 schied er verärgert aus dem Vorstand aus, weil dieser seine Ausgrabung der Villa in Allenz nicht finanzieren konnte oder wollte. Immer wieder eckte der überaus ehrgeizige aus'm Weerth bei benachbarten Vereinen an, weil er sich auf das vom Verein beanspruchte Wirkungsgebiet berief, nicht nur in Trier, sondern auch in Mainz oder Wiesbaden; John 1991 (Anm. 48), S. 44.

solche erkannte, war der Skandal perfekt.⁶⁵ Trotz der nicht erkannten Fälschung kann der Trierer Gesellschaft insgesamt attestiert werden, in dieser Zeit teilweise Erstaunliches für die Archäologie geleistet zu haben, was nicht zuletzt die frühen Grabungsdokumentationen bezeugen.⁶⁶

Aktiv und passiv beteiligte sich ebenfalls der Württembergische Altertumsverein an archäologischen Grabungen. Passiv, indem er laufende Grabungen finanziell unterstützte, und aktiv, indem der Vorstand selbst zu Schaufel und Hacke griff. Eine der spektakulärsten Aktionen war die Ausgrabung bei Oberflacht 1846, über die Vereinssekretär Wolfgang Menzel mit Stolz berichtete.⁶⁷ In Anwesenheit zahlreicher Zuschauer wurde ein alemannisches Gräberfeld freigelegt, wobei neben Holzsärgen und Skeletten sehr reiche Grabbeigaben zu Tage traten. Auch in den darauffolgenden Jahren beteiligten sich Vorstandsmitglieder mehrmals an der Freilegung von eisenzeitlichen Hügelgräbern und römischen Überresten. Der Verein veröffentlichte im Hinblick auf die vielen „Laiengrabungen“ im Rechenschaftsbericht „Ratschläge über die Öffnung von Gräbern“,⁶⁸ wiewohl in diesem Zusammenhang schwer zu sagen ist, wer denn nun Laie und wer Fachmann war. Trotz allen Eifers, allen Engagements konnte auf Dauer nicht verborgen bleiben, dass eine wirklich flächendeckende Bodendenkmalpflege einen privaten Verein letztendlich überforderte. So äußerte sich dann auch der Vereinspräsident Albert von Pfister gegen Ende des Jahrhunderts in seinem kurzen Resümee zur Vereinsgeschichte, dass der Verein von seinem ursprünglichen Ziel, der Altertumspflege, abgedrängt worden sei und sich daraufhin zunehmend der Landesgeschichte zugewandt habe.⁶⁹ Diese Verlagerung der Vereinsaktivitäten bedingte in Stuttgart sogar eine Abänderung des Vereinsnamens, aus dem Württembergischen Altertumsverein wurde 1899 der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein.

Zu den archäologisch aktivsten Vereinen gehörte zweifelsohne ferner die Gesellschaft für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Schon in den Gründungsstatuten ist nachzulesen, dass man römische und deutsche Altertümer im Herzogtum Nassau zu suchen trachtete, wobei zu den Ausgrabungen nur Bergleute oder sonst taugliche Arbeiter eingestellt wurden, die vom jeweils nächst wohnenden Mitglied der Gesellschaft bei ihren Ausgrabungen beaufsichtigt werden sollten. Damit diese alle Funde abgaben, sollten sie mit dem Metallwert entlohnt werden. Bei herausragenden Funden wurde eine besondere Prämie in Aussicht gestellt.⁷⁰ In den frühen Vereinszeitschriften berichten zahlreiche Artikel der aktiven Mitglieder von Fundbeobachtungen und Ausgrabungen, wobei dieses Engagement noch einer systematischeren Auswertung harret.

Viele Vereine beklagten immer wieder die Grenzen, an die sie stießen und dies nicht nur im übertragenen Sinn. Aufgrund der deutschen Kleinstaaterei vor allem im deutschen Südwesten standen die frühen Ausgräber vor der skurrilen Situation, dass sie bei ihren Aktivitäten – etwa bei der Erforschung des Verlaufs des Limes – an den jeweiligen Landesgrenzen halt machen mussten. Um diese Grenzen zu überwinden, wurde auf den Treffen des Gesamtvereins der Altertums- und Geschichtsvereine beschlossen, die Limesforschung gemeinsam voranzutreiben.⁷¹ Gegründet worden war dieser 1852 in Dresden mit dem Ziel der Koordination und Kooperation in folgenden Bereichen: 1. der Altertumskunde, 2. der mittelalterlichen Kunstgeschichte und erst 3. der Historiografie. Entsprechend dieser Schwerpunkte wurden auf den jeweiligen Jahrestreffen des Vereins drei Sektionen eingerichtet, in denen man getrennt diskutierte. Diese Reihung spiegelt abermals die um die Jahrhundertmitte von den Vereinen bevorzugten Forschungsfelder wider. Im Mittelpunkt der frühen Tagungen des Gesamtvereins standen archäologische Themen und denkmalpflegerische Aspekte. Immer wieder wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass

65 Schwinden 2000 (Anm. 58), S. 116–121.

66 Des Weiteren hat der Gymnasiallehrer Gerhard Schneemann, Mitglied und Sekretär der Gesellschaft, alle bekannten römischen Funde Triers systematisch erfasst und publiziert; Jürgen Merten: *Vis unita fortior. Gerhard Schneemann (1796–1864) und die Trierer Altertumforschung*. In: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 29, 1997, S. 76–88.

67 Württembergischer Altertumsverein 1843–1893 (Anm. 38), S. 13–14.

68 Zweiter Rechenschaftsbericht des Württembergischen Altertumsvereins 1845, S. 13–14.

69 Rechenschaftsbericht des Württembergischen Altertums- und Geschichtsvereins 1898–1900, S. 23.

70 *Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* 1, 1830, S. 134–137.

71 Rainer Braun: *Die Erforschung der „Teufelsmauer“ in Württemberg bis 1890*. In: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 10, 1985, S. 37–75.

die einzelnen Regierungen, die dies noch nicht getan hatten, dringend dazu aufgefordert werden müssten, endlich Konservatoren für den Denkmalschutz einzustellen. In der archäologischen Sektion kamen die Vereinsvertreter in Dresden überein, dass Bekanntmachung und Informationsaustausch über Grabungsbefunde in den nächsten Jahren absolute Priorität haben müssten. Auf der zweiten Versammlung in Mainz im September desselben Jahres wurden die Beschlüsse aus Dresden bestätigt. Und von da an trafen sich die Delegierten der Vereine – von wenigen Ausnahmen abgesehen⁷² – jährlich in einer anderen Stadt, zum Informationsaustausch und zum geselligen Zusammensein. Für das lange monatlich erscheinende Korrespondenzblatt sollten die Vereine regelmäßig über ihre Aktivitäten berichten, aber die dort abgedruckten Informationen sind sehr heterogen und wenig ausführlich. Alles in allem wirkten die Vereine jedoch nur halbherzig mit, sie achteten vielmehr eifersüchtig auf ihre Autonomie.⁷³ Letztendlich hat erst die staatliche Gründung der Reichslimeskommission 1892 die archäologischen Forschungen zum Limes „von oben“ koordinieren können.⁷⁴ Ein weiterer Schritt zur verstärkten Koordination der einzelnen Resultate und Arbeiten bildete 1900 die Gründung eines Verbandes der west- und süddeutschen Vereine für die Altertumsforschung.⁷⁵

Zu diesem Zeitpunkt hatten die archäologischen Forschungen der Geschichts- und Altertumsvereine ihren Zenit jedoch längst überschritten. Die (Boden-) Denkmalpflege war zur staatlichen Aufgabe geworden, Vereinsbibliotheken und -sammlungen wurden oft schweren Herzens an öffentliche Institutionen – meist als Legat oder Dauerleihgabe – übergeben. Und doch bleibt festzuhalten, dass die zahlreichen Altertumsvereine während des 19. Jahrhunderts für die Grundlagen der Archäologie viel geleistet haben. Nach dem Vereinsmotto „grabe, wo du stehst“ bargen, sammelten, inventarisierten und bestimmten sie je nach Region prähistorische, römische und frühmittelalterliche Objekte. Ihnen dabei Dilettantismus vorzuwerfen ist unhistorisch, da sich die professionelle Archäologie erst allmählich im Laufe des Jahrhunderts entwickelte. Hervorragendes haben die Vereine geleistet im Aufbau von Kommunikationsnetzwerken. Wichtig war ihnen der Austausch von Informationen, der Vergleich von Funden, um so mehr Sicherheit bei Bestimmungen und Zuweisungen zu erlangen. Von großer Bedeutung waren ferner „the men on the spot“. Erfolg oder Misserfolg der Vereine hing entscheidend von einzelnen, besonders aktiven Protagonisten ab; genannt seien hier ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit als Beispiele Ernst aus'm Weerth (Bonn), Karl August von Cohausen (Wiesbaden), Friedrich Gustav Habel (Wiesbaden), Wilhelm und Ludwig Lindenschmit (Mainz), Friedrich Lisch (Schwerin),⁷⁶ Karl Benjamin Preusker (Großenhain),⁷⁷ Gerhard Schneemann (Trier) und Graf Wilhelm von Württemberg (Stuttgart). Haben sie aus beruflichen

72 1859 sagten zahlreiche Vereine ihre Teilnahme wegen des Krieges Österreichs gegen Frankreich und Italien ab, und die Tagung in München konnte erst 1860 stattfinden. 1892 musste die für Münster anberaumte Versammlung wegen einer Choleraepidemie ausfallen.

73 So mahnte etwa Friedrich Gustav Habel immer wieder vergeblich Fundberichte, Karten und Bücher bei den betroffenen Vereinen an; Braun 1985 (Anm. 71), S. 67. – Überhaupt sind alle ehrgeizigen Pläne des Gesamtvereins an der mangelnden Kooperationsbereitschaft der einzelnen Vereinen gescheitert; vgl. Clemens 2004 (Anm. 8), S. 212. – In der einzigen ausführlicheren Darstellung zum Gesamtverein von Willy Hoppe findet sich ein Abschnitt betitelt: die „dürren Jahre“, gemeint sind die 1850er und 1860er Jahre, und darauffolgend die Bemerkungen über erschreckend geringe Ziffern der auf den Versammlungen vertretenen Vereinen für die Jahre 1873–1884. In diesem Zeitraum beteiligten sich zwischen sieben und siebzehn von insgesamt über hundert existierenden Geschichtsgesellschaften. Wenn auf die „dürren Jahre“ jene mit ausgesprochen geringer Beteiligung seitens der Mehrzahl der Vereine folgen, drängt sich doch die Frage auf, ob und wann der Gesamtverein denn je funktioniert hat. Erst nach 1900 beteiligten sich mehr als 50 Vereine; Willy Hoppe: Einhundert Jahre Gesamtverein. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 89, 1952, S. 1–38, bes. S. 8–13, 16.

74 Rainer Braun: Die Geschichte der Reichslimeskommission und ihre Forschungen. In: Der römische Limes in Deutschland. Archäologie in Deutschland, Sonderheft. Stuttgart 1992, S. 5–32. – Kurt Böhner: Von den Erforschern des Obergermanisch-Raetischen Limes. In: Jahrbuch des Historischen Verein Mittelfranken 97, 1996, S. 329–371.

75 Neben germanisch-römischer Archäologie sollten prähistorische und frankisch-allemanische Forschungen ebenfalls Berücksichtigung finden; Hermann Ament: 100 Jahre West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung. Seine Gründung und die frühen Jahre (1900–1914). In: Archäologisches Nachrichtenblatt 5,1, 2000, S. 13–32.

76 Heinrich Reifferscheid: Friedrich Lisch, Mecklenburgs Bahnbrecher deutscher Altertumskunde. In: Mecklenburgische Jahrbücher 99, 1935, S. 261–277.

77 Vgl. zu Preusker und den beiden Lindenschmit die Aufsätze von Jens Schulze Forster und Hubert Fehr in diesem Band.

Gründen einen Ortwechsel vornehmen müssen oder starben sie sogar früh und völlig unerwartet, konnte dies für zuvor mit Enthusiasmus gegründete Vereine das „Aus“ bedeuten. Verwiesen sei hier nur noch einmal auf das Beispiel von Ellwangen. Zukünftigen Forschungen bleibt es vorbehalten, diese Vereinsaktivisten und überhaupt die Arbeiten der Altertumsvereine systematischer zu analysieren. Denn die einseitige Konzentration auf die universitäre Forschung wird den erbrachten Leistungen für die Archäologie im langen 19. Jahrhundert nur sehr unzureichend gerecht.

Liste der bis 1848 gegründeten deutschen Altertums- und Geschichtsvereine⁷⁸

- 1801/1808 Gesellschaft für nützliche Forschung⁷⁹
- 1805 Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau (Donaueschingen)
- 1819 Ellwanger Verein für Altertumskunde
- 1819 Verein für pommersche Geschichte (Greifswald)
- 1819 Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des Vaterländischen Altertums (Halle)
- 1821 Ausschuss für das Sammeln und Erhalten der Quellen und Denkmäler der Geschichte Lübecks⁸⁰
- 1821 Verein für Nassauische Altertumskunde (Wiesbaden)
- 1824 Königlich Sächsischer Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Altertümer (Dresden)
- 1824 Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Münster und Paderborn)
- 1824 Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde (Stettin)
- 1825 Vogtländischer Altertumsforschender Verein (Hohenleuben)
- 1825 Westfälische Gesellschaft für vaterländische Kultur (Minden)
- 1826 Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg
- 1827 Historischer Verein für Oberfranken (Bayreuth)
- 1827 Historischer Verein der Pfalz (Speyer)
- 1830 Historischer Verein zur Förderung der Geschichte des ehemaligen fürstlichen Hochstifts Bamberg
- 1830 Historischer Verein für Niederbayern (Landshut)
- 1830 Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg
- 1830 Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit, Sinsheim⁸¹
- 1830 Historischer Verein für Mittelfranken (Ansbach)⁸²
- 1831 Verein zur Aufsuchung der Altertümer in der Gegend von Rottweil⁸³
- 1831 Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg
- 1832 Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen (Darmstadt)
- 1832 Hennebergischer Altertumsforschender Verein zu Meiningen
- 1832 Historischer Verein zu Münster
- 1833 Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Kiel)

78 Die Revolution von 1848/49 führte zu einer Unterbrechung der Vereinsarbeit, zum anderen bedingte sie in vielen Gesellschaften einen tiefgreifenden Bruch. Der Glaube, mittels Assoziationen Probleme gesellschaftlicher oder wissenschaftlicher Art lösen zu können, verwandelte sich in Resignation. Viele Vereine verzeichneten drastische Mitgliederverluste, neue wurden zunächst nicht mehr gegründet; Clemens 2004 (Anm. 8), S. 41.

79 1801 wurde sie als französische Provinz Akademie gegründet. Ab 1808 unternahm die Gesellschaft erste Grabungen und erst in den 1840er Jahren entwickelte sie sich zum Altertumsverein im engeren Sinn.

80 1844 wurde dieser etwas sperrige Name abgewandelt in: Verein für Lübeckische Geschichte.

81 Findet keine Erwähnung bei Hoppe/Lüdtke 1940 (Anm. 3). – In den 1830er Jahren fanden zahlreiche Vereinsgrabungen statt. 1848 geriet der Verein – wie viele andere auch – in eine Krise. Seine Auflösung erfolgte 1858; Esch 1972 (Anm. 54), S. 175.

82 Fehlt ebenfalls bei Hoppe/Lüdtke 1940 (Anm. 3), erwähnt wird er wiederum von Esch 1972 (Anm. 54), S. 175.

83 Der Verein wurde mehrfach umbenannt: 1835 Archäologischer Verein, ab 1884 Altertumsverein und ab 1912 Rottweiler Geschichts- und Altertumsverein; vgl. Hoppe/Lüdtke 1940 (Anm. 3), S. 179.

- 1833 Heimatverein Neuburg an der Donau
- 1834 Historischer Verein für Schwaben und Neuburg (Augsburg)
- 1834 Verein für hessische Geschichte und Landeskunde (Kassel)
- 1835 Königlich hannoverscher Historischer Verein für Niedersachsen
- 1835 Großherzoglicher Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Schwerin)
- 1837 Historischer Verein von Oberbayern (München)⁸⁴
- 1837 Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg (Berlin)
- 1836 Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte (Salzwedel)
- 1838 Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes (Altenburg)
- 1838 Verein für Hamburgische Geschichte
- 1836 Antiquarischer Verein in St. Wendel
- 1839 Historischer Verein für die Saargegend (Saarbrücken)
- 1841 Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande (Bonn)
- 1841 Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben (Ulm)
- 1843 Verein für Altertumskunde Birkenfeld
- 1843 Württembergischer Altertumsverein (Stuttgart)
- 1844 Hanauer Geschichtsverein
- 1844 Mainzer Altertumsverein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer
- 1844 Altertumsverein für das Großherzogthum Baden (Baden-Baden)
- 1846 Königlich preußischer Verein für Geschichte Schlesiens (Breslau)⁸⁵
- 1847 Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück
- 1847 Verein für Altertumskunde Ottweiler⁸⁶
- 1847 Historischer Verein für das Württembergische Franken (Schwäbisch Hall)

84 1864 wurde in München dann noch zusätzlich ein Altertumsverein gegründet.

85 Wie in München erfolgte auch in Breslau die Gründung eines zusätzlichen Altertumsvereins im Jahre 1858.

86 Die Vereine in St. Wendel und Ottweiler wurden nicht im Minerva-Handbuch verzeichnet, wohl weil sie zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht mehr bestanden. Es dürfte sich wahrscheinlich bei genaueren Recherchen ergeben, dass die tatsächliche Anzahl von Vereinen noch höher lag als im Handbuch angegeben. Der Hinweis auf die Vereine im Saarland stammt aus: Alfons Kolling: Die archäologischen Forschungen, Funde und Sammlungen des Vereins. In: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 37, 1989, S. 37–63, hier S. 38–39.